

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 50 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 45 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 65

Mittwoch, den 14. August 1918

7. Jahrg.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, welche mit der Maschine Dreschen lassen und zu diesem Zwecke Kohlen bedürfen, werden hiermit ersucht den Bedarf an Kohlen rechtzeitig u. zwar bis spätestens am Donnerstag jeder Woche bei dem Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses Herrn Heinrich Leicher hier anzumelden.

Die Ausgabe der Kohlen erfolgt dann auf Grund dieser Anmeldung nur am Freitag jeder Woche von 6 bis 7 Uhr Nachmittags im Schloßhofe hiersebst.

Hofheim a. T., den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung

Zu Abänderung der Bekanntmachung betr. Regelung des Mehl- und Brotverbrauchs vom 5. 6. 18. — G. 1269, Kreisblatt amtll. Teil Nr. 47 Ziffer 302 vom 8. 6. 18. — vom 9. 10. 17. — G. 4037, Kreisblatt amtll. Teil Nr. 118 Ziffer 708 vom 16. 10. 17. — und der Bekanntmachung vom 21. 2. 16. — G. 362, Kreisblatt amtll. Teil Nr. 15 Ziffer 98 vom 23. 2. 18. — über Reisbrotmarken, wird für den Umfang des Kreises Höchst a. M. mit Ausnahme der Stadtgemeinde Höchst a. M. bestimmt:

Die kommunale Brotkarte lautet mit Wirkung vom 19. August d. Js. ab bis auf weiteres auf 1875 Gramm oder über 1750 Gramm Brot und 90 Gramm Mehl.

Sie enthält 3 Abschnitte und zwar gelten 1 Abschnitt über 1500 Gramm Brot, 1 Abschnitt über 250 Gramm Brot, 1 Abschnitt über 125 Gramm Brot oder 90 Gramm Mehl.

Die Gebäckmenge auf Reichsbrotmarken wird vom gleichen Tage ab auf 250 Gramm — 5 Abschnitte je 50 Gramm für Kopf und Tag erhöht, so daß die Wochenration an Gebäck 1750 Gramm beträgt.

Mit Wirkung vom 12. August d. Js. beträgt d. Preis für 1/2 Kg. (1 Pfd.) Roggenbrot 25 Pfg. für 1 Kg. (2 „) „ 50 „ für 1 1/2 Kg. (3 „) „ 75 „ für 2 Kg. (4 „) „ 100 „ für 2 1/2 Kg. (5 „) „ 125 „

der Kleinverkaufspreis für 1 Pfd. Weizenmehl 94%, Ausmahlung 32 Pfg. Maismehl oder Weizenmehl 32 Pfg. Gerstenmehl 25 Pfg. Weizenmehl 42 Pfg.

Höchst a. M., den 9. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. J. B.: Dr. Blank.

Wird veröffentlicht.

Hofheim, den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Verordnung.

betr. Freigabe von Gerste und Hafer an Selbstversorger zur Verwendung für Haushaltszwecke in eigener Wirtschaft.

Auf Grund der §§ 55 und 64 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 455 ff.) wird für den Kreis Höchst a. M. folgendes angeordnet:

§ 1. Landwirte, welche Anspruch erheben, aus selbstgebaute Hafer oder selbstgebaute Gerste die ihnen zustehende Menge von 2 kg. auf den Kopf in jedem Monat für Haushaltszwecke in eigener Wirtschaft zu verwenden, haben zur Inanspruchnahme und Verarbeitung die Genehmigung des Kommunalverbandes einzuholen.

§ 2. Der Antrag auf Genehmigung ist vom Betriebsinhaber mündlich auf dem Bürgermeisteramt der Wohnungsgemeinde zu stellen. Es muß angegeben werden, in welchem Verhältnis Gerste oder Hafer innerhalb der den Selbstzeugern freigegebenen Mengen (§ 1) für die Zeit bis zum 15. August 1919 zur Verwendung gelangen sollen, wie groß die Kopfzahl der zur Wirtschaft des Betriebsinhabers gehörigen Personen ist und wieviel bis zum Tage der Antragstellung aus den Beständen an Gerste und Hafer bereits zur Verwendung gelangt ist.

Eine Änderung des einmal festgelegten Verhältnisses zwischen Hafer und Gerste ist innerhalb des Wirtschaftsjahres nur nach vorheriger Einholung der Genehmigung des Kommunalverbandes zulässig.

§ 3. Die Anträge müssen bis spätestens 20. August 18. gestellt sein, andernfalls der Anspruch auf Genehmigung entfällt.

§ 4. Für die Entscheidung der Frage, wer als Selbstversorger in Betracht kommt, finden die Bestimmungen

des § 8 Abs. 2 der Reichsgetreideordnung entsprechende Anwendung.

§ 5. Selbstzeuger von Gerste und Hafer, welche ohne Genehmigung des Kommunalverbandes Eingriffe in die beschlagnahmten Bestände unternehmen, werden nach Maßgabe des § 80 der Reichsgetreideordnung bestraft.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Höchst a. M., den 9. August 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises Höchst a. M.:

Der Vorsitzende J. B.: Dr. Blank.

Wird veröffentlicht:

Hofheim, den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung

Frühkartoffel-Verkauf.

Für die Versorgungsberechtigten werden Frühkartoffeln ausgegeben am Mittwoch, den 14. August 1918 im Schloßkeller hier und zwar für die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben

A-D	von 1-2 Uhr
E-G	2-3 „
H-K	3-4 „
L-Q	4-5 „
R-S	5-6 „
T-Z	6-6 1/2 „

Auf den Kopf entfallen 3 Pfund. Der Preis beträgt für das Pfd. 12 Pfg. Zahlung erfolgt an der Ausgabe-stelle. Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Die Ausgabebestunden sind genau einzuhalten; insbesondere können für die Zukunft neue Ausgabebestunden für Säumige nicht eingelegt werden.

Lebensmittelfarte ist vorzulegen. (Kartoffelerzeuger sind vom Empfang ausgeschlossen.)

Hofheim, den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung.

Am 10. August 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. E. 750/8. 18. R.-R.-A., betreffend „Höchstpreise für Wal-sinter“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stelln. Generalkommando 18. Armeekorps.

Vaterländischer Hilfsdienst.

(§ 8 Abs. 1 Nr. 1 2 und 3 sowie Abs. 2 bis 4 der Bundesratsverordnung vom 18. November 1917.)

Jeder im Reichsgebiet wohnhafte männliche Deutsche oder Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie, der das 17. Lebensjahr vollendet, hat sich spätestens 2 Wochen nach diesem Zeitpunkt bei dem Einberufungs-ausschuß seines Wohn- oder Aufenthaltsortes zur Ein-tragung in die Nachweisung der Hilfsdienstpflichtigen zu melden.

Zu gleichem Zwecke hat sich jeder männlicher Deutsche oder Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie im Alter vom vollendeten 17. bis vollendeten 60. Lebens-jahre, der nach dem 20. Dezember 1917 seinen Wohn-sitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in das Reichsgebiet verlegt bei demselben Ausschuss zu melden, sofern er nicht zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehört.

Die Meldung kann persönlich oder schriftlich erfolgen. Die schriftliche Meldung geschieht durch Abgabe der ord-nungsmäßig ausgefüllten vorgeschriebenen Meldebarte an den Einberufungsausschuß des Wohn- oder Aufenthalts-orts oder durch Abgabe der ordnungsmäßig ausgefüllten vorgeschriebenen Meldebarte, in offinem, an den Einberufungsausschuß adressiertem, unfrankiertem Umschlag bei einer Postanstalt (Postagentur) gegen Ausbändigung der ausgefüllten und gestempelten Meldebefestigung. Die-se Befestigung ist sorgfältig aufzubewahren.

Die Weiter von öffentlichen oder privaten Anstalten (Straf-, Besserungs-, Heilanstalten usw.) mit Einschluß der geschlossenen Unterrichtsanstalten (Internate) werden auf die Vorschriften des § 5, § 8 Abs. 4, des 15. und § 16 Abs. 2 der Verordnung hingewiesen.

Wer die Meldung schuldhaft unterläßt, kann vom Einberufungsausschuß mit einer Ordnungsstrafe bis zu 100 M. und wenn die Geldstrafe nicht beizutreiben ist, mit Gefängnis bis zu 3 Tagen bestraft werden. Gegen die Festsetzung der Strafe findet Beschwerde an die beim

Kriegsamt in Berlin N. W. 7, Friedrichstraße 100, er-richtete Zentralstelle statt; die Beschwerde hat aufschie-bende Wirkung.

Mit Gefängnis bis 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft, wer in der Meldung wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Höchst a. M., den 5. August 1918.

Der Landrat: J. B.: Lunkenheimer.

Grasversteigerung.

Freitag, den 16. August nachmittags 6 Uhr wird die Herbstgrasnutzung der städt. Wiesen und zwar bele-gen hinterm Schloß, der Wiesen an der Wiesenmühle, der Wiese an der Lorschbacherst. (frühere Belz'sche Wiesen) im Altheim (Pumpstation) und im Bauerloch an Ort u. Stelle versteigert. Sammelpunkt ist hinterm Schloß.

Das Gras der Wiese im Bauerloch wird an der Pump-station versteigert.

Hofheim a. T., den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Lebensmittel-Ausgabe.

Am Freitag, den 16. August d. Js. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr werden ausgegeben:

Graupen.

- | | |
|--------------------------------------|---------------|
| 1. Consum-Geschäft Lebensmittelkart. | No. 1—175 |
| 2. Petry | No. 176—395 |
| 3. Jahn | No. 396—630 |
| 4. Philbinus Alb. | No. 631—800 |
| 5. Pennemann Hch. | No. 801—1035 |
| 6. Stippler Wm. | No. 1036—1116 |

Auf jede Person entfallen 400 Pfund. Der Preis be-trägt für das Pfund 42 Pfennig.

Selbstversorger für Gerste und Hafer (gelochte Karten) sind vom Graupenbezug ausgeschlossen.

Sonderzuteilung.

unter Vorlage der grünen Lebensmittelkarten für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre:

- | | |
|-------------------|----------------------|
| 1. bei Petry Karl | 2 Pakete Gerstenmehl |
| 2. „ Georg Willi | 2 „ Zwieback. |

Bekanntmachung.

Vom Lager des Kühlhauses Mayer in Frankfurt a. M. Höchsterstraße 82 werden Gefriergänse zum Preise von 6 M. pro Kilo abgegeben.

Begugscheine hierfür werden auf dem hiesigen Rathaus (Lebensmittellamt) in den Vormittagsstunden verabfolgt.

Bekanntmachung.

Am 14. d. Mts. wird an den Aufschlagtafeln eine Be-kanntmachung betreffend **die Erhebung einer Umsatz-steuer** auf Luxusgegenstände erscheinen, auf die wir hiermit ausdrücklich hinweisen.

Bekanntmachung.

Die Reichsgetreidekasse hat gemäß § 20 der R. G. O. vom 29. Mai 1818 für den Kreis wiederum die hiesige Mehlzentrale, Bevollmächtigter Kaufmann Emil Stern Höchst a. M., Kaslostr. 6 b, als ihren Kommissionär bestellt.

Ich ersuche dies zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Der Landrat: J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter

Wird Veröffentlicht

Hofheim a. T., den 13. August 1918.

Der Magistrat: Geh.

Lokal-Nachrichten.

— **Feuer.** Gestern früh gegen 1/9 Uhr erlöste Feueralarm. Ein Gebäude der Taunus-Bacheleber-Weite, sowie ein mächtiger Haufen Eichenrinde waren auf noch unbekannte Weise in Brand geraten. Da das Gebäude gleich bis oben in Flammen stand, konnten die rasch erschienenen Feuerwehren die angrenzenden größeren Fabrikgebäude vor dem Weiterumfassen des Feuers schützen. Die von Mainz mit der Autospritze erschie-nene Militär-Feuerwehr hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Haufen Eichenrinde vom Hofe zu entfernen und so einen noch größeren Brand zu verhüten. Immerhin ist der ange-richtete Schaden ganz erheblich.

— **Jugendwettturnen.** Am nächsten Sonntag fin-det in Rodenheim auf dem neuen Turnplatz der Turngemeinde an der Hausener Landstraße, das Jugendwettturnen des Main-taunusgauß statt, zu welchem der Turnverein seine Jung-männer entsendet.

Das Recht der Reichsmark.

Daß die gesunde Kaufkraft unserer guten alten Reichsmark stark gesunken ist, weiß ganz Deutschland. Es ist auch bekannt, seit wann dieser Zustand eingetreten ist. Der württembergische Finanzminister hat in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß die heutigen Geldverhältnisse sich herausgebildet haben, seitdem das Reich für Kriegszwecke als Nachfrager, Käufer und Entlohnender eintritt. So haben wir heute für die Lebensmittel folgenden Kreislauf: Die Landwirtschaft hat hohe Unkosten für Arbeitslöhne und für alle Bedarfsartikel. Die Industrie muß die Arbeiter- und Materialkosten teuer bezahlen, sonst erhält sie weder Hände noch Rohstoffe. Das Reich zahlt den Kriegsbetriebskosten hohe Preise, und deren Arbeiter enthalten die Entlohnung, die bei den Lebensmittelpreisen angemessen erscheint. Damit ist der Kreislauf vollendet. Das Reich zahlt Beiträge, deren Höhe durch das ganze Wirtschaftsleben hindurchwirkt, die den Preis der Materialien, die überhaupt immer knapper werden, ebenso beeinflussen wie den Arbeitslohn. Die ungehemmte Geldflut verringert den Wert der Mark. Um die Verzinsung der Leistungen wird nicht geleistet, aber damit steigt naturgemäß der Preis der Produkte und Rohstoffe, mögen sie in der Werkstatt oder in der Landwirtschaft erzeugt werden. Und um arbeitsfähige Hände zu erhalten, wird die große Menge aller Produzenten gezwungen, den Lohnsatz zu beachten, welchen der zahlungsfähigste Käufer zu zahlen gestattet, und dieser Käufer ist das Deutsche Reich. So hängt von dessen Mißausgaben alles ab.

Das Reich ist nicht allein der zahlungsfähigste Käufer, er ist auch der zahlungswilligste Käufer. Jeder private Arbeitgeber muß sich nach seinem Portemonnaie richten; das Reich kennt diese Rücksichtnahme nicht, sondern nur diejenige auf die unbedingte Sicherstellung aller Kriegslieferungen. Diese Sicherstellung ist wichtiger als die Geldfrage; die Mittel für die Ausgaben des Reiches müssen also in jedem Falle beschafft werden. Das Reich hat diesen Weg eingeschlagen, um die Organisation der Kriegslieferungen zu beschleunigen, und die reiche Entlohnung hat auch, wie wir alle wissen, Wunder gewirkt. Dieses Resultat hat das Reich an dem bekannten Wege festhalten lassen, obwohl die weiteren Wirkungen auf das allgemeine wirtschaftliche Leben, die wir oben zutreffend dargestellt haben, nicht unberücksichtigt bleiben konnten und das Thema der „Kriegsgewinnler“ ein viel erörtertes geworden ist. Wiesen ist damit mehr geworden als nur ihr Recht, nur die Reichsmark ist darum gekommen. Sie ist durch die Milliarden ihrer Erwerbskraft beraubt worden.

Das charakteristische Wort heißt heute: „Das Geld spielt keine Rolle!“ Und daraufhin meint jeder reich Verdienende ruhig schlafen zu können. Und die übrigen wünschen sich dies wenigstens. Alle Gedanken darüber wären auch unnötig, wenn die große Geldauswendung des Reiches aus tatsächlichem Eigentum hervorgegangen wäre. Das ist aber nicht so, denn wir wissen alle, daß die Kriegsschuld des Reiches beträchtlich über hundert Milliarden gestiegen ist. Dieser Betrag muß einmal bezahlt werden, denn für alle Ewigkeit die Zinsen davon aufzubringen, ist nicht möglich, weil es einen Krebschaden am Nationalwohlstand des deutschen Volkes darstellt. Wüsste ich die Kriegsausgabe des Reiches als eine Angelegenheit betrachtet, die nur vorübergehend ist, bei der es nicht um etwas mehr oder weniger geht, sondern um ein anderes. Nicht das, was das Reich als Kriegsjahr begonnen haben, ohne zu wissen, wann wir dem Frieden näher sein werden, gewinnt die finanzielle Lage ein anderes Bild. Nicht das der Sorge, davon ist keine Rede. Aber das häusliche Rechnen, und damit auch die deutsche Reichsmark müssen wieder zu ihrem Recht kommen. Wenn das Geld nicht so sehr mit vollen Händen verausgabt wird, werden wir mehr von ihm haben, viel mehr dafür kaufen können. Seitdem das Brot rationiert ist, sieht man kein Brotkrümchen mehr auf dem Tische liegen. Und wird mit dem Geld gespart, wird es weniger leicht verausgabt werden. Sein Wert wird steigen. Wm.

Die deutsche Taktik.

Jede nationale Kriegsmacht hat ihre historischen Traditionen. Nach den Freiheitskriegen war bei den deutschen Soldaten von den blutigen Schlachten in heller Erinnerung, wie mit den Kolben auf den Feind losgeschlagen worden war. „So kauft es besser!“ Unsere Heeresleitung stand in diesem Verständnis auf dem Boden des zeitgemäßen Fortschritts, wie die Einführung des Kruppgeschützes und des Handabgeladewehrs im richtigen Moment bewiesen. Und daraufhin ist weiter und weiter gebaut worden. Die Russen stützten bei ihrem gewaltigen Menschenmaterial gern das Wort des Feldmarschalls Grafen Suwarow: Die Augen ist eine Wärrin, aber das Bajonett ist ein ganzer Kerl! Der Franzosen Tradition war der Plan, den sie 1870-71 oft genug im Angriff bewiesen, der aber seinen Meister in der deutschen Zähigkeit fand.

Die Franzosen schreiben sehr viel von der Offensive des Generals Foch, die „im napoleonischen Stil“ verwirklicht sei. Von Napoleon kommt aber der Ausdruck, der die echte Feldherrnkunst treffend darstellt. Der Korps sagte zu einem Vater, der ihn in Feldposten darstellte: „Mit den Deinen gewinnt man keine Schlachten. Ich will ruhig auf einen wilden Pferde gemolt sein.“ Darin steckt allerdings ein starkes Stück von napoleonischer Eitelkeit, denn der Kaiser war ein sehr schlechter Krieger. Die Franzosen haben indessen die Feldpost, die Offensive, gebraucht, in einem Feldzuge der halbseitigen Berechnung haben sie keine Geburds Markschall Köffe hatte 1915 und 1916 zahlreiche misglückte Offensiven zu verzeichnen, aber als er nun versuchte, andere Wege einzuschlagen, erhielt er schon den Epitheton „Großpapa“ und ward schließlich von seinem Oberbefehlshaberhelfer langsam fortgedrängt.

Dem deutschen Soldaten liegt das entschlossene Draufgehen mit Bajonett und Gewehr recht, trotz aller anderen Neuerungen in Technik und Taktik so im Blut.

Die Zuversicht unserer Heerführer.

Zuendorf hat im Großen Hauptquartier den Vertretern der deutschen Zeitungen ein Bild von der Lage im Westen gegeben. Dabei führte er aus:

„Diesmal ist uns unser strategischer Angriffsplan nicht gelungen, das muß offen ausgesprochen werden. Er blieb auf einen taktischen Erfolg beschränkt. Der Feind wich, besonders in der Champagne, unserem Schläge aus, so mußten wir die Fortführung unseres Angriffes aufgeben. Er hätte uns zu große Opfer gekostet. Vereits am 16. abends wurde die allgemeine Angriffsoperation eingestellt. Auf solche Weise ist es nicht möglich, im Krieg zu gewinnen und bei allen solchen nur von den Gesetzen eines weit vorausschauenden Handelns diktierten Maßnahmen muß uns das verständnisvolle Vertrauen der Heimat zur Seite stehen. Dem Entschluß und den Maßnahmen des französischen Oberbefehlshabers kann man die Anerkennung nicht versagen. Wir betten sie als richtig vorausgesetzt und erwartet. Derselben Truppen, die, am ersten Schlachtmorgen durch den ungeheuren Lufteinwurf überrascht, zurückgewichen waren, kämpften schon am selben Abend wie die Löwen. Am zweiten Tage waren wir wieder vollständig Herren der Lage. Besonders Lob verdient die Führung der siebenten und neunten Armee. Sie schlugen den französischen Angriffsplan, und den bis zur Marne ausgreifenden Wogen abzuschnüren, einzwei. Der mit dem Einsatz eines großen Teiles seiner Kampfkraft gesuchte entscheidende Erfolg blieb dem Feinde versagt. Ruhlos hat er seine Divisionen und schließlich seine Fließbänder geopfert.“

Dieses Ziel müssen wir auch fernerhin mit möglichst geringen eigenen Opfern zu erreichen suchen. Wir kämpfen auf französischer Erde, und so schmerzhaft es wäre, im eigenen Lande auch nur ein Dorf zu opfern, wir haben feindliches Gelände genug, und was wir ausgeben, überlassen wir dem Feinde planmäßig. „Gesandter Gewinn“ und „Warne“ sind Schlagworte. Sie sind gelehrt. Augenblicksentscheidungen zu ergreifen, aber nicht für den Ausgang des Krieges von Bedeutung. Operationen werden von rein militärischen Gesetzen vorangetrieben. Operieren heißt bewegen! Den Zuwachs an Zahl, den der Feind durch amerikanische Truppen und afrikanische Fließbänder erhält, unterschätzen wir nicht. Um so wichtiger ist die Einsicht, die er durch seine erfolglosen Opfer erleidet. Ich hoffe, daß Sie aus meiner freimütigen Darstellung den Eindruck gewonnen haben, daß ich mit absoluter Sicherheit dem Fortgang des großen Ringens entsagen werde. Die Schlachthandlungen können schon mit Rücksicht auf die Truppen nicht ohne Unterbrechung fortsetzen, aber was wir im Auge gehabt haben, werden wir nicht lassen.“

Nach diesen Darlegungen des Generalquartiermeisters empfing uns Hindenburg. Sein geordnetes Aussehen widerlegte von selbst die törichtsten Gerüchte, die man auch an der Front schon über ihn verbreitet hatte. Nachdem er in wenigen Worten ein großzügiges Bild von der Lage entworfen hatte, spendete er den Truppen Lob und rückhaltlose Anerkennung.

„Unsere Infanterie hat uns große Dienste geleistet. Sie hat die volle Schwere des Angriffes auf ihren Schultern getragen und sieht sich noch immer der feindlichen Absicht überlegen. Auch die Artillerie hat um Teil in der vordersten Linie mit höchstem Erfolge die feindlichen Panzermassen bekämpft. Eisenbahnen und Nachschubtruppen haben ihren entlastenden Dienst mit starker Ruhe selbst unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeföhrt. Sie haben alle großes geleistet und dem Feinde die schwersten Verluste zugefügt. Ich habe aber die Pflicht, mit den Truppen häuslichlich umzugehen. Darum habe ich die Kämpfe in ein glücklicheres Gelände verlegt, um den Truppen den Kampf und die Lebensbedingungen durch bessere Anfuhr zu erleichtern. Verlassen Sie der Heimat von den Leistungen der Truppe und von unserer Zuversicht. Der Krieg ist in der Heimat wie im Felde im vierten Jahre keine Kleinigkeit. Das wissen wir alle, und nach dem Frieden sehen wir uns alle. Aber bis dahin müssen wir durchhalten mit atemberaubender, mit deutscher Kraft, und wenn wir uns weiter so bewähren wie in diesen vier Jahren, dann werden wir es auch schaffen!“

Daß ihm der Januierkrieg Stellungskriegs inner aenna geworden ist. Deshalb ist er auch bei allen deutschen Offizieren, unbeflümmelt um die Verlustmöglichkeiten, entschlossen draufgegangen, oft weit über das Kampfsfeld hinaus gefolgt und würde auch wohl so fortziehen bis der Gegner am Boden läge. Mit solchen Soldaten kann die Führung alles leisten. Aber sie wird sich nicht ihrer Verantwortung bewußt bleiben und den Frieden auf dem möglichen wenig blutigen Wege für den eigenen Mann zu erlangen suchen. Das ist die deutsche Taktik, die schon aus der Kameradschaftlichkeit, die Offiziere und Mannschaften verbindet, entspringt.

Der Krieg hat uns reiche Vorbeeren gebracht, aber nicht die blendenben Neuerlichkeiten neben obenan. Für uns bleibt die Hauptsache der Kampf in Feindesland zu führen und dabei dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen, unsere eigenen Streitkräfte aber stark zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streikens feindlichen Geländes bleibt dabei eine geringe Kelle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhoben bleibt. Die Heimat bewertet dies vielfach nicht richtig: Die Truppe brauchen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt sondern daß es gilt, in dem Ringen von Heer zu Heer die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten und das festeste Vertrauen, daß die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiedet wenn sie sieht, daß die Führung, wenn es die Gesamtsituation erfordert, die lebendige Mauer unbefristet durch kleine militärische Vorfälle der Heimat zurückzieht, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

Der Gegner kann zur gleichen Taktik nicht übergehen. Daran hindert ihn, wie schon weiter oben gesagt, die nervöse, ungeduldige Stimmung der Bevölkerung, sowie vor allem die Tatsache, daß er den Krieg in seinem Lande zu führen hat. Diese Kriegslage drückt mit jedem Jahre schwerer, denn zu dem Schlachtenort kommen die weitesten großen Flächen, in welchem sich die feindlichen Truppen häuslich niederlassen haben. Die Franzosen sind längst nicht mehr Herren im eigenen Lande. Gewiß

Mit einem Gruß an die deutsche Heimat schloß der Generalfeldmarschall seine kurzen ersten Worte, und er schloß lächelnd hinzu, wie gesund er sich fühle und wie er hoffe, es auch bis zum Schluß des Westkrieges zu bleiben.

Politische Rundschau.

„Eine politische Beeinflussung der heimkehrenden deutschen Gefangenen wird in Rußland von dortigen Revolutionären versucht, die unseren Leuten Aufrufe in die Hände geben, in Deutschland für eine Weltrevolution tätig zu sein. Es ist kein Zweifel, daß auch hier die Entente diese Agitation leitet, denn wenn die Russen im vorigen Jahre bei ihrer großen Staatsumwälzung daran gedacht haben mögen, in Deutschland ähnliche Zustände herbeizuführen, so sind sie doch längst von solchem Überdauern abgekommen. Aber die Entente, die die Meuchelmörder an den Gefangenen Grafen Mirbach und den Feldmarschall v. Eichhorn geholt hat, nimmt natürlich jedes Mittel wahr, Unruhe in Deutschland zu stiften. Dabei verleiht sie freilich den deutschen gesunden Menschenverstand ebenso wie die deutsche Kameradschaft.“

„Zentralisierung der deutschen Kriegswirtschaft Die deutschen Kriegsämter und Kriegsgesellschaften haben ihren Sitz in Berlin, und so länger der Krieg dauert, um so mehr erheben sich Wünsche, mehrere Zentralfstellen in den verschiedenen Reichsgebieten zu schaffen, um über eine gleichmäßige, vor allem aber auch eine schnellere Lebensmittelversorgung herbeizuführen. Mit dieser wichtigen praktischen Frage beschäftigt sich auch der Reichstagsabgeordnete Kleinath, der die lang gewordenen Wünsche an sich als begründet anerkennt. Er muß nicht alles über Berlin gehen. Aber er vermag bei den heutigen Verhältnissen wenig Aussicht auf eine Aenderung zu geben. Er sagt: „Solange in Deutschland eine einheitliche öffentliche Bewirtschaftung betrieben wird ist es meines Erachtens unmöglich, die an sich begründete Forderung abzustellen. Auch in der Ueberpananz wird leider noch viel über eine starke Zentralisation in Berlin gekämpft werden müssen. Aber umso mehr wird man sich darum bemühen müssen, die öffentliche Bewirtschaftung so bald als möglich zu befeitigen und an die Stelle der Zentralisierung der Wirtschaft wieder eine fortschreitende Individualisierung treten zu lassen. Wir wollen uns den Vorzug Deutschlands nicht verfahren lassen, der darin liegt, daß wir ebenso wie auf kulturellem Gebiet, so auch auf wirtschaftlichem Gebiet viele Sammelpunkte besitzen, von denen jeder wieder eine Quelle neuen Fortschrittes, eine Stätte neuer Erfindungen, eine Schule neuer Methoden ist.“

„Roosevelt möchte zum dritten Male Präsident der Vereinigten Staaten werden. In seinem New York American greift der bekannte Zeitungsbefitzer Randolph Hearst den streitbaren Expräsidenten Theodor Roosevelt auf schärfste an, weil Roosevelts Vertrauter und Schwager bekannt gegeben habe, daß Roosevelt der Kandidat der republikanischen Partei für die Präsidentenwahl im Jahre 1920 sein werde. Er habe aber allerdings — wahrscheinlich auf einen Wink von Roosevelt hin — erklärt, was er gesagt habe, sei nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. „Nach dieser Enthüllung“, so schreibt Hearst, „versteht man auch die fortwährenden Angriffe Roosevelts auf die letzte Regierung, seine Verbindung Wilson und der Armee- und Marineämter. Er hat diesem Feldzug immer ein patriotisches Mäntelchen umhänghen lassen, tatsächlich aber war sein Ziel immer nur der trasseste Egoismus.“

Warum die Franzosen „nicht mehr“ erreichten

„Die Victoire“ in Paris ihren Landesherrn klar zu machen. Als die Deutschen im letzten Frühjahr ihre große Offensive unternahmen hatten sie alle Vorteile für sich und eine abdrückende numerische Ueberlegenheit, einheitliche Führung, erprobte strategische Taktik, überlieferte Kriegserfahrung und vor allem das Kriegsmaterial! Nach viermonatlichen Anstrengungen in ihre Offensive vollständig zum Stillstand gekommen. Sie haben die

würde die feindliche Führung nach Möglichkeit wenig blutige Siege zu erzielen wünschen aber das gestattete die deutsche Heeresleitung nicht und auch nicht die gleiche Kampfkraftigkeit aller Entente-Militärs. Die weichen Divisionen müssen also immer wieder ins Feuer geschickt werden, und die Franzosen sind es, die davon die größten Verluste zu verkraften müssen. General Foch hat auf die Engländer nicht sehr viel abwärts können denn deren Taktik war immer, sich von anderen die Aktionen aus dem Feuer holen zu lassen, er hat sehr, wie bekannt die Amerikaner zu Leidtragenden gemacht. Was auf den Truppen des Präsidenten Wilson wird, braucht nicht unsere Sorge zu sein. Dagegen ist es unsere Gewissheit, daß die Rechnung unserer Heerführer stimmt, der Erfolg nach Mannschaften wächst auf der Gegenseite vom Tage zu Tage. Die deutsche Taktik ist sicher gegenüber dem Feind, väterlich fürsorglich und kameradschaftlich gegenüber dem eigenen Soldaten.

„Kriegswohnungen der Stadt Magdeburg. Die erste Stadt, die Kriegswohnungen in ganz großem Stil bereitgestellt hat, dürfte Magdeburg sein. Bis Oktober soll dem ersten Bedürfnis durch etwa 750 Wohnungen abgeholfen werden. Davon sind einige hundert ein- und zweigeschossige, Keller- und Dachwohnungen; zehn ältere Schulen wurden umgebaut. Die Hausfläche aber sind vier neuangelegte Wohnkolonien mit rund 300 Wohnungen in der Stadtvorstadt. Es handelt sich da um eine Art von Reihenhäusern inmitten von Gärten mit je acht abgetheilten Wohnungen, die je zwei Wohnräume und zwei Kammern enthalten und sehr billig abgegeben werden. Später sollen sie um ein Obergeschoß erweitert werden. Weitere 750 Wohnungen sollen auf dem gleichen Flächen in Budau, am Industriegebiet bei Rothenfelde und am Sedanring demnächst als öffentliche oder genossenschaftliche Bauten bereitgestellt werden, diesmal aber je gleich als mehrgeschossige Massbauten. Insgesamt sollen dann 1500 Wohnungen neu zur Verfügung. Das dürfte bis auf weiteres genügen.“

schon
orte, und
und wie
in bleiben

au.

unkelnden
ortigen Re-
rste in die
lusion täte
die Enten
im vorigen
an gedach-
herbeizw-
glauben ab-
mörder aus
elbmarisch
des Mitter-
bei versem-
hand eben-

Wirtschaft
often habe-
auert, un-
rassellen in
um übera-
höhere Lo-
dieser wich
Reichstags-
Bündnis
alles über
Verhältnis
geben. Er-
liche Bismar-
meines Er-
werde ab-
leider noch
kstaat wer-
darum be-
sobald als
ialisierung
bismarische
Vorgang
arin liegt,
o auch auf
eigenen von
ntes, eine
neuer Me-

äsident der
vort Ame-
Randolph
Roosvelt
und Schwä-
Randolph
chaftswahl
allerding
elt bin —
ffentlichkeit
ist stark
lle Roose-
Wilson
dem Feld-
naen ver-
er nur der

reichien
en klar
ihre große
e für sich
it, einbe-
berfähige
riesenmater-
bre Offen-
haben die

it wenigst
stattet die
die gleiche
die weichen
uer geant
die größte
at auf die
enn deren
anien aus
kannt die
auf den
ucht nicht
bewirkelt.
Der Schrei
vom Tag
über dem
ich gegen-

urg. Die
heuer Sil-
bis Oktober
ohnung
ert einat-
n: zehn
abdr
rnt 20
ich da um
Arter mit
Robulide
abgeach
erweitert
in gleichen
Nothens
er genot-
aber se-
sam! Ar-
ng. Das

Initiative verloren, und es ist heute sicher, daß sie nie-
mals siegen werden. Daraus kann man ersehen, eine wie
schwierige Aufgabe die Durchführung einer feindlichen
strategischen Offensive ist. Diese Erfahrung der Deutschen
veranlaßt uns, vielleicht weniger streng mit unseren Füh-
rern ins Gericht zu gehen, wenn es ihnen nicht gelang,
die Deutschen aus unserem Gebiete hinauszumarschieren, da
ihnen nicht jene Vorteile zur Seite standen wie den Deut-
schen am 21. März. Unsere Seemachtstrategen sollten einige
Rücksicht mit Rücksicht auf die Briten haben, wenn diese nicht
Eubendorff gleich mit Aufstößen bis Berlin lagen.

Hinter den Entente-Außen.

In Feindesland wird immer mit der anentworfene Aus-
dauer geachtet. Dabei passiert es aber doch verschiedenen
Zeitungen, daß der Wunsch nach einer Erlösung vom
Kriegsübel zum Ausdruck kommt. So heißt es: „Die Ab-
sicht, die erste Notwendigkeit für die Ruhe der Mensch-
heit und die Wiederherstellung ihrer erschöpften Kräfte-
quellen kann nur auf der Friedenskonferenz beschlossen
werden, und erst dann kann in der oder jener Form zur
Errichtung der ersehnten Gesellschaft der Nationen ge-
schritten werden.“

Die englische Flotte.

Als eine Antwort auf die zahlreichen Artikel der en-
gischen Zeitungen über die „neue Seeschlacht“ ist die große
Flottenparade anzusehen, die neulich König Georg über
die britischen und amerikanischen Schiffe abgehalten hat.
In eine neue Seeschlacht denkt die Londoner Admirali-
tät kaum, die Spuren vom Seagerrat schreien, aber der
Engländer weiß doch auch den Paraderichtern, daß seine
Armada „bereit“ ist. Wie viele Kriegsschiffe England
außer seinen Handelschiffen verloren hat, erzählt der
Brite natürlich nicht, daß er nicht wissen, denn am Flot-
tenbestand ist seine Seegeschichte, die allerseits veran-
staltet. Die sonst so redseligen Amerikaner äußern sich über
Zukunftsschlachten zur See nicht. Sie wissen auch wohl,
warum!

Die Milliardenkosten der U-Boot-Kämpfe.

In der „Information“ vom 25. April 1918 schreibt
Admiral Deagou: Man sagt, mit dem Monat August, das
heißt in ein paar Wochen werde der U-Bootskrieg beendet
sein. Wie soll das aussehen? „Trotz durch den Rauber-
spruch einer alliierten Flotte“ möchte ich es, wage aber
nicht daran zu glauben. Bisher war dabei einmal ganz
unabhängig die Tatsache. Vor allem fällt mir da auf, daß die
deutschen U-Boote von den amerikanischen Transport-
schiffen vor allem jene mit Vorliebe anzuweilen scheinen,
die auf der Rückfahrt begriffen sind. Das kommt zweifel-
los daher, daß diese Schiffe auf ihrer Fahrt, wenn sie
Truppen transportieren, unter fortwährendem Schutz sa-
ren. Vielleicht verfügen nun die Verbündeten nicht
über eine genügend große Anzahl leichter Schiffe und Flug-
zeuge, um sie in gleicher Weise auf der Her- und Rückfahrt
decken zu können.

Es wäre dringend zu wünschen, die Zahl der U-Boot-
flotten und Sonderabwehrmittel in kürzester Zeit zu ver-
mehren, damit der Feind, wenn er sich wider Erwarten
nicht abfindet, die stark geschützten U-Boote vorbel-
stigen zu lassen, nicht sein Wägen an den zurückfahrenden
Schiffen fühlen kann. Auf die Dauer würde er damit
nicht beachtenswerte und für uns äußerst gefährliche Er-
gebnisse erzielen. Und das führt mich zu einer weiteren
Bemerkung, die ungeheuren Kosten her von uns
bezahlten Kampfmethoden gegen die U-Boote. Weiß man
wohl, daß diese Methode uns seit dem Zeitpunkt, seit dem
wir uns ernstlich mit der U-Bootschiffahrt auf hohem Meer
und an den Küsten beschäftigen. Millionen von Tonnen
von mir vorausgeschlagene Methode wäre billiger gewe-
sen und hätte bessere Ergebnisse erzielt.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

Auf und in dem Oberland.

Ein Bergwerk in der Nordsee! Ein Berg in einem
Berge oder eine unterirdische, von vielen Menschen be-
wohnte Höhlenwohnung allergrößten Stils. Oder auch
ein ungeheurer Termintunnel. Färrwahr, man weiß
nicht, welcher Vergleich am passendsten erscheint, wenn
man das unterirdische Helgoland schildern will. Wenn
ich Gelegenheit habe (nur wenige werden sich dieses Vor-
worts rühmen können), während des Krieges das Leben
im Innern des roten Felsens in Augenschein zu nehmen,
der flaut, stinkt und rät nach irgend einer Gleichartigkeit,
die aber einfach in unserem Vaterland, ja in der gan-
zen Welt nicht vorhanden ist. Soll man Helgoland nun
einem riesigen, mit Tausenden von Motoren besetzten
Kriegsschiff vergleichen oder einem unterirdischen
Bunker der Technik?

Schon auf dem Oberland selbst gibt es für den Fac-
mann wie auch für den Laien mancherlei Interessantes
zu schauen. Scheinwerferstände, die elektrischen Sonnen-
des Menschen, mit denen grellleuchtende Lichtkegel in
dunkler Nacht auf das Meer hinausstrahlen und einen
etwa herangehenden Feind des schäp-
den Gewandes der Finsternis entkleiden. Batterien und
weiche Batterien. Ihre kleinen, großen und ganz großen
Geschütze sollen allen möglichen Zwecken dienen, dem
Kampf mit feindlichen Großkampfschiffen, der Luftab-
wehr und der Vernichtung einer etwa überraschend
naheben Landungsabteilung des Feindes. Die Mann-
schaftsunterstände berühren angenehm durch eine muster-
gültige Sauberkeit. Vor einer Feldweibelwohnung grüht
der Wanderer ein terrassenartig angelegter „Garten“.
Einem Meter im Geviert groß, der Boden gibt einla-
migen Blumen Lebensfähigkeit. Um das Ganze eine
Kunstseilfassung. Die rührende Vorliebe unserer Ma-
rineleute für die Natur.

Drüben winkt der hohe Leuchtturm, daneben Funken-
masten und Signalfakeln. Paraden und Häuser. Leg-
er teilweise „erniedrigt“, d. h. ihres allzu hohen Stieles
beraubt, um freies Schußfeld zu bekommen, für den Fall,
... Hier Jahre wartet die Helgoländer Besatzung
auf den Feind, der nicht eintreten
wird. Die „große, unüberwindliche, meerbeherrschende
Kriegsflotte“ hat bis jetzt auf nähere Bekanntschaft mit
den Helgoländer Brummern verzichtet. Erst einen ein-
malen Schuß hat sie während des Krieges losgeworfen,

als auf 22 Kilometer Entfernung einmal einige englische
Kreuzer auftauchten und schließlich nach dem ersten Will-
kommen verschwanden.

Durch eine sehr enge Zule führt man ins Innere
des Felsens. Ein langer asphaltierter Gang öffnet sich
dem Blick. Ringsum Nacht, spärlich erhellt durch elek-
trische Glühlampen. Munitionskammern, wichtige Unter-
bauten der schweren Geschütze, Geschosshörungsanlagen,
unzählige Kisten mit dem eisernen Proviant, der die
Meerfestung selbst bei längerer Unterbrechung der Ge-
matverbindung ernähren kann. Mannschaftsräume, in
die nie ein Sonnenstrahl des Tageslichtes, nie ein Luft-
zug frischer Seebriese dringt. Das Festungslazarett, eine
vorbildlich großzügige Station. Tagelanges Licht stutet
von starken Lampen durch den Raum, blühende Instru-
mente glitzern in der weißen Beleuchtung. Warm- und
Kaltwasserleitungen zeugen für die neuzeitliche Einrich-
tung. Daneben der Königsaal und die Krankenräume.
Verwundete könnten hier der denkbar besten Behandlung
gewiß sein.

Ein paar Schritte weiter kommt man zu einer der
vielen unterirdischen Röhren. Gerade wird die Abend-
suppe ausgegeben. Braun, dickflüssig, sehr wohl-
schmeckend. Ich koste und kann den Artilleristen die Ver-
sicherung geben, daß derartige warme Nahrung auch in
der Reichshauptstadt sehr wohl geschätzt werden würde.
In der Bäckerei rattern einige Maschinen, mengen Mehl
und kneten biden Teig. Und in dem heißen Raum liegt
der köstliche Geruch frischen Brotes, das in mehreren tau-
send Stück täglich hier gebacken wird. Endlos erscheint
der Gang, unübersehbar die Vorräte an Granaten, Kar-
tuschen, Zwiebackstücken, Proviantstücken usw.

Es geht ein Stöckchen tiefer. Wieder derselbe Gang
und fast dieselbe Anlage wie oben. Die lange Wande-
rung beginnt zu ermüden. Da bringt eine neue Treppe
wiederum abwärts. Neues, hochinteressantes ist hier zu
sehen. Man tritt voller Überraschung in einen der
Maschinenräume. Viel Kraft und Energie wird auf Hei-
goland gebraucht. Vor allem Preßluft und elektrischer
Strom. Das Schwenken der schweren Geschütze, das
rasche Heranbringen von Munition, die Beleuchtung,
Ventilation, Wasserversorgung, Heizung, Telephon-,
Funken- und Telegraphenanlagen, Alarmanlagen, Ver-
sehrtsübermittlungsanlagen, Scheinwerfer, alles
schluckt und zehrt Kraft, die zum größten Teil in diesen
völlig bombensicheren Räumen erzeugt wird. Das Elektri-
zitätswerk mancher kleinen Stadt kann sich mit einem
dieser Maschinenräume kaum messen. Es schwirrt und
jammert. Der Jubel der in der Marine prichwör-
lichen Sauberkeit des Materials. Das glitzert, blinkt und
glänzt, daß selbst der Nachmann seine helle Freude hat.
Fast ein Dutzend Maschinen zählt man in diesem Raum.
Eine der Herzklammern der Insel, deren Pulsschlag Le-
ben und Getriebe bedeutet.

Erster war es mir vergönnt, ein schweres Geschütz
zu besichtigen, als die Bedienungsmannschaft gerade
erregte. Ein Hebelruder, ein Drehen eines kleinen Ra-
des, und der Riesenturm dreht sich spielend, das gewalt-
tätige Geschützrohr hebt und senkt sich fast so schnell wie
das Winken einer Hand. Die zentnerschweren Granaten
schweben heran, Verschlässe fliegen auf und zu, Gloden
schließen, Telephone arbeiten, Kommandos ertönen, und
über all diesem vielverzweigten, vielverzweigten Mecha-
nismus liegt solche selbstliche Ruhe, solch exaktes Zuein-
andergreifen der einzelnen Rädchen in die Riesenmaschi-
nerie, solch wunderbares Zusammenwirken von Men-
schen und Maschinen, daß man es nur beziglich bedauern
kann, daß die Engländer ihren Erfahrungen und Leh-
ren von Gallipoli und Stogerraf nicht ein Kapitel Helgo-
land zufügen wollen. Sie könnten, diese Ueberzeugung
setzte sich mir auf Schritt und Tritt in der Meerburg fest,
eines Empfanges von Seiten der sie glühend herbeiseh-
enden Helgoländer Matrosenartilleristen rechnen. Aber
die Engländer werden uns kaum den Gefallen tun, sie
rühmten die „Wepennefer und Rattenlöcher“ lieber
durch Ministerreden in der Theorie aus. Und die Ver-
bündeten haben anscheinend auch keine Lust, sich die Fing-
er an dem Herausheben von Kaskaden zu verbrennen.
Also müssen unsere Helgoländer Marineartilleristen wei-
ter warten. Sie tun es mühsam und führen ein Robin-
sonleben voll ungefüllten Latendranges und Heimat-
sehnachts, daß ihnen die Abwechslung eines Besuchs der
„Grand fleet“ von Herzen zu gönnen wäre.

Aus aller Welt.

* Ein Säugling vom Blitz erschlagen. In Eisbergen
an der holländisch-niederländischen Grenze wurde wäh-
rend eines Gewitters ein 18jähriges Mädchen und ein in
der Wiege liegender Säugling vom Blitz erschlagen.

* Neugeborene Erschlagungen. Aus Hildesheim, dessen
Reichtum an mittelalterlichen Bauten ja bekannt ist, wird
berichtet: Wir haben uns nachherdarum daran gewöhnt, das
bunte Völklein der Pilgerhospizier gelegentlich da und
dort in einem historischen Winkel in der Tracht einer ver-
gangenen Zeit auszuweisen zu sehen und mit ihnen den
Kurbel-Mann, der dann diese malerischen Bilder auf den
lichtemalenden Film banat. Jüngst wollte wiederum
eine Künstlerin in unserer Stadt. „Der Rattenfänger
von Hameln“, der zum Teil in Hildesheim spielt, sollte ge-
filmt werden. Da sah man einen berühmten Berliner
Schauspieler in der Tracht des fahrenden Gesellen auf dem
Brunnenrande des Rolandsbrunnens sitzen. Die berühmte
Rattenfängerperle in den Händen, in weitem Kreise um-
handen von dem neugierigen Jung- und Alt-Hildesheim.

* Beim Felddiebstahl erschlagen. Bei Raderthal im
Rheinland überfiel ein Bauer einen Mann beim Dieb-
stahl von Kartoffeln. Als er den Dieb zur Rede stellte,
trat ein anderer Mann hinzu und bedrohte den Bauer mit
einer Waffe. Der Bauer schlug darauf mit einem Knüttel
auf den Knarreifer ein und brachte ihm eine derartig
schwere Wunde bei, daß der Verletzte in einem Räder
Sofort starb.

* Die Explosion von Zettfischen hatte in einer
Errierer Weinstillerie die zum Teil schwere Verletzung von
vier mit Kellerarbeiten beschäftigten Personen zur Folge.
Die Ursache liegt in dem gegen früher schlechteren
Flaschenmaterial.

* Die schene Frau. Bei der Hamburger Postzeitung
ein anonymes Schreiben ein, daß sich in einer Wohnung

im Sommerbrook seit langer Zeit eine Frau aufhalte, die
ein sehr schönes Wesen zur Schau trage und nie am Tage
ausstehe, sich auch nie von Nachbarn oder sonst jemand
sprechen lasse. Die Polizei stellte daraufhin bei einer
Durchsuchung der Wohnung verschiedene Militärgegenstände
fest, und es ergab sich, daß die Frau ein feindlicher
Nachbar sabnenstichtiger Soldat ist, der in der Wohnung
seiner Geliebten wohnte. Er aine nur abends mit seiner
Braut aus, war aber stets als Frau gekleidet. In seinem
Besitz wurden mehrere tausend Mark gefunden.

* Ragnerschlacht. In der Gegend von Osterkappeln
bei Osnabrück erschien ein größerer Trupp Ragners, der
8 Wagen, 10 Bären und eine Anzahl Affen mit sich führte.
Infolge eines Pferdehandels entstand unter der braunen
Gesellschaft ein Streit, in dessen Verlauf man zu Messer
und Revolver griff. Bald stieß das Blut in Strömen,
so daß die geängstigten Ortsbewohner Arzt und Gendar-
merie zur Hilfe herbeirufen mußten. Man versteht nicht,
wie es in dieser ersten Zeit möglich sein kann, daß eine
große Anzahl gefunder, kräftiger Menschen sich brand-
schöpfend im Lande herumtreiben kann.

* Der Werkdirektor vom Vortier erschossen. Der
Leiter der Elektrizitätswerke in Bleich bei Fleh (Schlef.),
Gustav Weiser, wurde von dem Vortier Prokurator durch
vier Schüsse erschossen. Der Mörder richtete dann die
Waffe gegen sich und tötete sich durch einen Herzschuß. Es
steht ein Raschafft vor. Der Vortier hatte vor einigen Ta-
gen seine Stellung gekündigt.

* Der Tod in der Truhe. In Münster i. W. spielten
zwei Kinder, ein Junge von 8 und ein Mädchen von 4 1/2
Jahren, zwei verschiedenen Familien gehörig, im Keller
und kletterten dabei in eine alte Truhe. Die letztere schlug
plötzlich zu und das Schloß hatte ein. Die Kinder sind er-
stickt. Man fand sie zusammengekauert, als wenn sie ruhig
und ohne daß ihnen der Schrecken ihrer Lage zum Be-
wußtsein gekommen ist, eingeschlafen wären.

* Das Grab der Tochter geschändet. Auf dem la-
tholischen Kirchhof zu Görden bei Potsdam ritz eine
Pintter unter Schimpfen vom Grabe ihrer Tochter sämt-
lichen Blumenstempel, welchen der Gatte der Verstorbenen
auf das Grab hatte pflanzen lassen. Zur Verantwortung
gezogen, erklärte sie, daß die Tochter mit ihrem Mann in
Feindschaft gelebt habe und der Grabstempel eine Rache-
beist sei. Das Gericht hatte für diese Auffassung kein Ver-
ständnis und verurteilte die Frau zu einem Monate Ge-
fängnis.

Vermischtes.

Was Deutsche aus Rußland erzählen.

Ein ehemaliger deutscher Kriegsgeländener er-
zählt in den „Leipz. N. N.“ deutsche und russische Verhält-
nisse: „Wenn man aus dem unbestimmten etwas zuruf-
kommt, was man früher mit Rußland bezeichnete, so ist
man in Deutschland über vieles, was man noch all den
teils übertriebenen, teils verkommenen Berichten aus-
ländischer Zeitungen ganz anders vorzufinden lachte, an-
genehm überrascht. Dies ist namentlich in bezug auf die
Ernährungsfrage: Schon auf der Reise von Moskau,
aber besonders von der neuen deutschen Grenze und noch
mehr im alten Deutschland waren wir alle verwundert,
als man uns noch ein halbes Pfund vorzügliches Brotes
täglich reichte, während wir uns in Rußland mit 50
Gramm ungenießbarer Strohbrotes begnügen mußten,
wenn man nicht durch „Beziehungen“ ein paar Pfund
in seltenen Fällen zu Preisen von 8 bis 10 Rubel bekam.
Das hier verabreichte Brot ist der reine Auchen gegen das,
was wir drüben bekamen. Denn fast inem auf, daß die
Deutschen im allgemeinen noch recht wohlgenährt aus-
sehen; wie wenig merkt man von Unterernährung; wie
kommt es immer vor, als würde hier viel zu viel vom
Essen gesprochen. Wer das Leben der letzten vier bis fünf
Monate in den großen russischen Städten wie Moskau
und Petersburg mitgemacht hat, gerät unwillkürlich in
eine bessere Stimmung, wenn er auf der Bahn oder sonst-
wo den würdigen Bürger oder die ehrbare Bürgerin über
die schlechten Zeiten schimpfen hört. Die bessere Stim-
mung nimmt zu, wenn dann die Deutschen eine Stulle aus-
packen, wo der Wiegebraten oder gar ein Stück Speck ver-
räterisch hervorluchtet. Ich habe Gelegenheit genommen,
manchen über die verhältnismäßig gute Lage aufzuklären.
Die Leute lachen, wenn sie die Preise von drüben
hören.“

Geldwahlen bestrukt.

— Aus der Hochstut der Steuerborschläge, mit der der
Reichstag überschüttet wird, ordnet eine neue Steuer
herdorgehoben zu werden, mit der uns ein Beamter des
bayerischen Justizministeriums glücklich machen will. Er
schlägt eine Hotelwohnsteuer vor, das heißt eine nach Ta-
gen zu berechnende Stempelabgabe für die mietweise Be-
nutzung von Hotelzimmern. Sie soll 10 Prozent des zu
zahlenden Zimmerpreises betragen. Die Einnahmen wer-
den auf rund 70 Millionen Mark im Jahre berechnet.
Dieser Vorschlag dürfte die Petitionskommission des
Reichstags beschäftigen. Ob aber diese neue Belastungs-
probe günstig auf den Verkehr einwirken würde, möchten
wir denn doch sehr bezweifeln. Das Hotelgewerbe ist un-
seres Erachtens genugdum zu sein.

Berlin-Schlesien-Wien.

— Der Plan eines neuen Schneezugverkehrs zwi-
schen Berlin und Wien über Hirschberg beschäftigt die
schlesischen Gebirgskreise. Man strebt danach, außer den
bestehenden Verbindungen Berlin-Dresden-Mühl-Wien
und Berlin-Breslau-Oberberg-Wien eine dritte Verbin-
dung am schlesischen Gebirg, entlang von Berlin nach Wien
einzuführen.

Die Ueberbrückung des Rhenanflusses

steht jetzt wieder lebhaft in Frage. Die fast alljährlich ein-
tretende wochenlange Auferdienstnahme des Räderflusses,
das die Verbindung zwischen dem schlesischen Fest-
lande und der Ostsee-Insel herstellt, hat den Wunsch nach
Erbauung einer Brücke über den Sund zur Reife gebracht.
Das letzte Trajekt muß alle Jahre einige Wochen außer
Dienst gestellt werden, um nacharbeiten zu werden. Die
Einführung eines zweiten Räderflusses erscheint nicht tun-
lich. Der Sund ist 320 Meter breit. Das Räderfließ ver-
mittelt den Eisenbahnverkehr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Ableben meines lieben Gatten, unseres treuen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Friederike Engelhard geb. Hauck.

Hofheim a. Ts., im August 1918.

Kohlenkasse Hofheim

Freitag, den 16. und Samstag, den 17. werden Briefe per Stn. 1.70 zu 2 Ctr. im Kohlentager dahier abgegeben.
 Nummer 161—190 am Freitag, den 16. August von 5—6 Uhr
 191—220 " " " " 6—7 "
 221—250 " " " " 7—8 "
 251—280 am Samstag den 17. August 5—6 "
 281—310 " " " " 6—7 "
 311—330 " " " " 7—8 "

Die Verteilungsstelle.

Das von meiner verstorbenen Mutter betriebene

Seifen-Geschäft

wird ihrem Wunsche entsprechend, weiter geführt und zwar in Anerkennung ihrer mühevollen Arbeit, welche sie diesem gewidmet hat, unter ihrem Namen

Kath. Krämer.

Ich soll für die ihr erwiesene Unterstützung danken und bitte, das ihr erwiesene Vertrauen auch mir schenken zu wollen.

Josef Krämer.

Arbeiterinnen

für leichte dauernde Arbeit gesucht.

Enameline Werke Höchst a. M.
 Bahnstraße 2.

Feinseife u. R. A. Seifenpulver
 täglich zu haben bei

Kath. Krämer, Wiesenstr. 4.

PFÄLZER HOF

Empfehle über die Straße

Wermut Trunk, bester Ersatz für die teuren Spirituosen per 1/4ltr. Flasche M. 3.50.

Fruchtlimonade per 1/4ltr. Flasche 50 Pig.

WEIN.

Flaschen und Stopfen bitte mitzubringen.

Arnet.

Ungelernte

Arbeiter und Arbeiterinn.

sofort für Munitionsbetrieb gesucht.

Mannes & Kyritz.

Achtung!

Kriegsbeschädigte und ehemalige Kriegsteilnehmer, insbesondere auch aus der Umgegend, werden gebeten zum Samstag den 17. August abends 9 Uhr zu einem Vortrag in der Krone hier erscheinen zu wollen. Thema: Das Ziel des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer.

Ein neues Kleid oder Anzug erhält man durch Auffärben mit ächten Stoff-Farben von Heitn. od. Br. Jeder Hausfrau ist es leicht möglich die Färbung vorzunehmen. Große Auswahl in verschiedenen Stoff-Blusen-Farben finden Sie in der
 Drogerie Philidius.

3-4 Zimmer-Wohnung mit Bad und Garten bevorzugt Landhaus für 1. September od. später gesucht. Offerten unter Dauermieter an die Expedition des Blattes.

Herbst-Winter-Samereien wie Herbststrüben, Spinat, Winter-Gemüse Schmalzkraut, Frühlings Zwiebeln Winter-Salat, Carotten Ect. erhältlich
 A. Philidius, Hollielerant.

Fräulein mit allen vorkommenden Büroarbeiten, Stenographie, Schreibmaschine u. Buchführung vertraut, sucht Abends von 7 Uhr ab evtl. Sonntags vormittags Nebenbeschäftigung. Zu erf. im Verlag.

Für den Toiletten-Eisch empfehle weiche Zahnbürsten, Zahn-Cream, Zahn-Essenz, Zahn-Pulver, Friseur-Kämmel, Libellen, Seiten-Kämme, Aufsteck-Kämme, enge Kämme, preisw. Haar-Wasser (Schaubertus-Wasser).
 A. Philidius, Hol-Lieferant.

Ein Jung. Mädchen für Ausgänge zu besorgen für 1 bis 2 Stunden gesucht.
 Zu erfragen im Verlag.

Zur Einmachzeit bestens empfohlen: Einmachhilfe, Ratron, Gewürze, Salz-Papier, Essig, Tafel-Senf etc. etc.
 Drogerie Philidius.

„Vier Jahreszeiten“

Kulmbacher Bier

(kein Ersatzbier)

Reits im Ausschank.

Holder's Dörr-Apparate



zum Dörren von Gemüse und Obst aller Art. Zahlreiche Vorzüge gegenüber Konkurrenz-Dörren. Allen anderen Apparaten überlegen
 Otto Engelhard, Ruckhaussstr. 11.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 Höchst a. M. Kaiserstr. 2

Beforgung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen

täglich kündbar und auf feste Termine

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluß des Mieters.

Zum Umarbeiten von

Kleidern Blusen

usw. empfehle

Besätze, Spitzen, Treppen

Besatzknöpfe

Blusen-Kragen

und alle sonstigen Zutaten in großer Auswahl und sehr preiswert.

Damenblusen und Kinderkleidchen

viele Neuheiten.

Josef Braune.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

gesucht

Papiermühle.

Eine Partie Leiterwagen

eingetroffen sowie

Einzelmöbel, Küchen-Einrichtungen, Schlafzimmer-Einrichtungen

sind zu haben

Schückler, Ostendstraße 5.

Möbl. Zimmer

zu mieten gesucht.

Off. unter O. an den Verlag.

Fleis. Monatsmädchen

gesucht.

Frau Gustav Areuder

Vorsbacherstr. 28.

2 Gänse zu verkaufen

Näheres im Verlag.

Anst. laub. Mann

kann Zimmer haben mit Abendessen.

Niederhofheimerstr. 25.

Nähmaschine

Eine neue direkt aus der Fabrik bestes Fabrikat mit Garantie zu verkaufen. Unterricht wird gegeben.
 Josef Krämer, Wiesenstr. 4.

Pr. Buch. Brennholz

Et. 5.— Mk. verkauft Mittwochs nachmittags von 4 Uhr ab.

Georg Annz, Hauptstr. 24.

Einmachfäßer

zu verkaufen, auch wird Reparatur angenommen.

Rüfer Jost, Sindlingen

Kristellerstr. 2.

Gastwirtschaft und Pension!

Entgehende Gastwirtschaft mit etwas Pension, Garten u. Stallung im Vorsbacherthal zu pachten evtl. zu kaufen gesucht.
 Off. um. U 850 a. d. B. d. Bl.

50 lfd. mtr. verz.

Drathgeflecht

1,500 hoch und 50 Maschen 2,8 mm stark 1 Handwagen hat abzugeben
 Fresenius.

Sommerstaunen

zu kaufen gesucht.

Ruckhaussstraße 42.

Kinder-Wagen

Gut erhaltener und ein neues Bügelbrett z. vk.

Zu erfragen im Verlag.

Schumacher-Raspeln und Risterkitt

zu haben bei

Heinr. Humberger,

Mainstraße 19.

Meiner werten Kundschaft zur gef. Mitteilung, daß ich mit dem 1. September

keine Reparaturen mehr annehmen kann.

Gustav Pajak

Schumacherstr.